



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Geheimschulen der Magie und „okkulte Übungen“

Dritter Teil (Schluss)

III. Das Opfer

Jede Entsagung ist ein Opfer. Wenn er sein persönliches Selbst, seine niedrigen Besitztümer, Begierden und Leidenschaften dem höheren Selbst zum Opfer bringt, der bringt das Beste Opfer dar und opfert dennoch im Grunde genommen nichts; denn was er opfert besteht in nichts anderem als in Illusionen, und was er dafür erhält ist das Wirkliche. Dennoch ist dieses Opfer ein schweres, denn solange der Mensch seine eigene wahre und göttliche Natur nicht erkennt, ist er auch nichts anderes als das Produkt einer Vorstellung, und deshalb selbst eine Illusion.

Als Illusion sind alle anderen Illusionen für ihn Wirklichkeit, wie ja auch ein Träumer, solange er träumt, keinen Augenblick an der Wirklichkeit der Dinge zweifelt, die er im Traume sieht. Wie aber der Mensch beim Erwachen erkennt, dass seine Traumbilder nichts als Träume waren, so erkennt auch der zur wahren Selbsterkenntnis erwachte Mensch, dass seine eigene Persönlichkeit mit allem, was sie umgibt, nichts als ein Produkt seines Träumens auf Erden ist.

Um nun zu diesem wahren Erwachen zu gelangen, ist es nötig, dasjenige abzuschütteln, was dasselbe verhindert. Hierzu gehört vor allem der Eigenwahn, Habsucht und der Wahn des Besitzes. Der Mensch hat in Wirklichkeit nichts Eigenes als dasjenige, was einen Bestandteil seines eigenen Wesens ist; alles andere, seines materielle Besitztümer oder Theorien, sind fremde Dinge, veränderliches, geliehenes Zeug, das heute diesem und morgen einem andern zugeteilt ist. Es gibt nur ein einziges wahres Besitztum, das wahre, unvergängliche Selbst. Damit ist aber nichts gedient, dass man sich einbildet zu wissen, dass alles nur eine Täuschung sei, wenn man derweil dennoch an diesen Illusionen hängt. Die wahre Erkenntnis wird nicht aus der Phantasie, sondern nur durch die Tat geboren.

Wer mit freudigen Herzen, aus Liebe zum Guten und zu einem nützlichen Zwecke etwas hergibt, dass ihm persönlich wert ist, der stärkt sich dadurch selbst in der Erkenntnis des ewigen und der Wertlosigkeit alles Vergänglichen in Bezug auf das Unvergängliche.

Auch kommt es dabei gar nicht auf die Größe des Opfers an, sondern auf den Geist, in dem es gebracht wird. Die Kraft, durch welche der Egoismus überwunden wird, ist die Liebe zum Guten und die Nächstenliebe. Durch Opfer der Liebe wächst der Mensch über die Schranken seiner Selbstheit hinaus. Auch ist die häufige Wiederholung des Opfers von Wichtigkeit; denn das Gute sowohl auch als das Böse, welches der Mensch täglich vollbringt, wird ihm zur Gewohnheit und zu seinem Wesen. Wer täglich eine Kleinigkeit einem guten Zwecke opfert, nützt sich selbst dadurch mehr, als wenn er auf einmal eine große Summe verschenkt, um sich damit eine Sorge vom Halse zu schaffen. Wer täglich einen bösen Gedanken oder Irrtum aufgibt, gelangt eher zur Erkenntnis, als wer die Bibel auswendig gelernt und dann wieder in seinen alten Irrtum verfällt.

Wie jedes Ding in der Welt, so hat auch die Wohltätigkeit ihren Ursprung in einer oder mehr Eigenschaften der Natur (Gunas), welche die Dummheit (Tamas), Habsucht (Raschas) oder die Weisheit (Sattwa) sind. Die Bhagavad Gita sagt hierüber folgendes:

„Ein Opfer, das mit Rücksicht auf irgendeinen Vorteil oder Gewinn, aus Eitelkeit

und aus Furcht vor übler Nachrede u.dgl. gebracht wird, geschieht aus Habsucht.

„Ein Opfer, das ohne Rücksicht auf den eigenen Vorteil aus Liebe zum Guten, und zu einem Zwecke, den man als wahrhaft nützlich erkennt, gegeben wird, ist das richtige Opfer. (Kap. XVII, V.II u.f.)

Die Bibel sagt: „Geben ist seliger als nehmen.“ Somit sollte man anstatt der Gelegenheit, ein Werk der Liebe zu tun, aus dem Wege zu gehen, vielmehr sich freuen, wenn sich hierzu eine Gelegenheit bietet. Als Gautama Buddha, dem als Königssohn ein Königreich zur Verfügung stand, mit der Bettlerschar umherging, da geschah es nicht, wie es bei gewissen Bettelmönchen geschieht, in der Absicht, etwas für sich oder seinen Orden zu erlangen, sondern um dem Volk Gelegenheit zu geben, Werke der Liebe zu tun. Auch verlangte er weder Geld, noch Schinken oder Eier, sondern nahm, was ihm geboten wurde, wenn es auch ein Reiskorn oder eine Blume war; denn er sagt: „Wenn mir irgendjemand aus Liebe etwas opfert, sei es auch nur ein Blatt, eine Blume oder ein Tropfen Wasser, so nehme ich das Opfer des Liebenden an.“ (Bhagavad Gita IX, 26).

Wer aus Liebe etwas Nützliches tut, der verbreitet Segen, und der Segen sowohl als der Fluch kehrt stets zu seinem Ursprunge zurück. Deshalb sagt auch die Schrift: „Wer große Reichtümer besitzt, und es dennoch versäumt, dieselben zu benützen um den Segen zu verbreiten, der ist der größte Betrüger; denn er betrügt sich selbst und seinen besten Besitz.“ (Lotusblüten III, S. 165.).

Wo aber eine wohltätige Hand bereit ist, sich auf zu tun, da stehen auch schon hundert gierige Wölfe bereit, um unter falschen Vorwänden etwas zu erhaschen. Das Sprichwort sagt: „Wo Gott ein Tempel gebaut wird, da baut sich der Teufel eine Kapelle daneben.“ Wer nun, wenn auch ohne es zu wissen, am unrichten Orte opfert, und damit der Dummheit das Opfer bringt, der schafft keinen Segen. Er handelt wohl aus Liebe, aber ohne Weisheit. Seine Liebe ist blind.

„Ohne Liebe nützt ein äußeres Werk nichts; was aus Liebe geschieht, wie geringfügig und unscheinbar es auch sein mag, das wird durch und durch fruchtbar.“ (Kempis III, 15,I). Und wie mit den Werken, so ist es auch mit dem unterlassen, die aus Eigennutz, Hass u.dgl. geschieht, befestigt den Eigennutz usw. In der Seele gerade so, wie eine zu diesen Ziele führende Tat. Durch alle Werke und durch alle Unterlassungen, die im Geiste der Liebe geschieht, opfert der

Mensch sich selbst der Liebe. Geschieht das Opfer aus Liebe zu einem Geschöpfe, so opfert er sich dem Geschöpfe, geschieht es aus Liebe zu Gott, so Opfert der Mensch sich Gott und kommt dadurch zur Erkenntnis seiner Gottesnatur; denn es steht geschrieben: „wer sich den Göttern weiht, der geht zu den Göttern; wer sich den Himmlischen weiht, der geht zu dem Himmlischen. Wer sich den Teufeln weihet, der geht zu den Teufeln; wer mich (die Liebe) allein liebt, der geht zu mir.“ (Bhagavad Gita IX, 25. Die Tieropfer, welche bei manchen Völkern der Gottheit gebracht wurden, waren die äusserlichen Symbole der tierischen Instinkte und Begierden, welche der Mensch in dem Feuer der Liebe seiner höheren Natur Gottesnatur aufopfern soll.)

Darum sollte der Okkultist sich darin üben, seine Selbstliebe der wahren Liebe zum Opfer zu bringen welche darin besteht, dass man weder in sich selbst noch in anderen die Persönlichkeit, sondern die Menschheit in allen Menschen liebt, und durch die Liebe zur Menschheit zu göttlichen Liebe gelangt.

IV. Das Gebet.

Da der Mensch sein niederes, vergängliches Selbst nicht durch dessen eigene Kraft beherrschen kann, weil das Selbst sich nicht über sich selbst zu erheben vermag, so bedarf er dazu der Kraft seines höheren Ichs, und um dieser Kraft teilhaftig zu werden, dazu dient das „Gebet“ welches im Grunde nichts anderes als eine Erhebung des Herzens zum Höchsten und eine Sammlung der von dem höheren Selbst ausgehenden Willenskraft ist. Das Wahre Gebet besteht nicht in Phrasen, sondern ist eine Tat. Indem die Seele sich dem Höchsten entgegenregt, nähert sie sich demselben und wird der Empfindung desselben teilhaftig, wodurch in ihr selbst das Bewusstsein des Höheren erwacht, und der Mensch befähigt wird, in der Kraft des Höheren Selbst zu wollen, zu denken und zu handeln. So wird durch dieses Eingehen des irdischen Bewusstseins das höhere Bewusstsein in dem Bewusstsein des Menschen aufgenommen und durch häufige Übung zu dessen eigenem Wesen. Der „Normalzustand“ des Menschen besteht nicht in seinem tierischen Wesen, tritt erst dann ein, wenn der Mensch heilig und weise geworden ist. Ohne die Erhebung der Seele und Empfindung der Heiligkeit (Reinheit) ist selbst die Andacht (das Denken an das Höhere) mit Träumerei und das Beten selbst ohne Wert. Wenn sich aber die Seele zum göttlichen Dasein erhebt, so wird sie vom göttlichen Geiste durchdrungen und

Seele und Körper von der Empfindung des Hohen und Edlen erfüllt. Bei dem wahren Gebete bleibt der Mensch nicht auf Erden und blickt zu den Sternen hinauf, sondern er steigt selber zum Himmel empor und nimmt Teil an dem Wesen der Sonne.

Das Wort „Gebet“ ist mit „geben“ verwandt und bedeutet ein Opfer. Wer sich dem Göttlichen hingibt, der nimmt die Natur des Göttlichen an. Beten hat nicht mit selbstsüchtigem Bitten und Flehen gemein, denn diese tragen nicht zur Erhebung, sondern zur Entwürdigung bei. Durch das Gebet nimmt der Mensch göttliche Kraft in sich auf und vermehrt dadurch die Kraft des Göttlichen in seiner Seele; durch das Bitten um Erhörung durch einen äusseren Gott und flehen um Erfüllung menschlicher Wünsche bezeugt der Mensch, seine Eitelkeit, welche ihn glauben macht, dass er weiser sei als Gott, und Gott bewegen könne, seinen selbstsüchtigen Begierden dienstbar zu sein. Auch ist, wie sich von selbst versteht, mit dem geistlosen Ableiern von Gebeten, Zaubersprüchen und Formeln, und wäre es selbst das von den Indern als heilig betrachtete AUM nichts gedient, wenn es dabei an der wahren Empfindung fehlt. (Die Bhagavad Gita sagt: „Wer das heilige OM ausspricht, das den Einen, ewigen Brahma bedeutet, und dabei an mich denkt, der wandelt den höchsten Pfad, wenn er in diesem Zustand seinen Körper verlässt. (K VIII, V14.) – Aber um in der Todesstunde dieses Wort mit der richtigen Empfindung aussprechen zu können, dazu muss die richtige Empfindung vorhanden sein, die nicht nach Belieben künstlich gemacht, sondern nur durch lange Übung erworben werden kann. Deshalb heisst es ferner: „Wer sein Leben lang an Mich denkt, und nie sein Herz auf etwas anderes richtet, der ist ein gottergebener Yogi, und für ihn bin ich leicht zu erreichen.“)

Die Empfindung drückt sich von selbst durch die Sprache aus; wer dasjenige, was er innerlich empfindet äusserlich aussprechen will, der braucht nicht lange nach Worten zu suchen, oder eine Rede einzustudieren. Wie die Schöpfung durch das Wort Gottes aus seinem Geiste entsprang, so schöpft der Geist des Menschen aus der Tiefe seiner Empfindung und ohne dass er selbst darnach sucht, seine Ideen, und der Versand gibt den Worten die Form. Was ist das „verloren gegangene Wort“, dessen Verlust die Freimaurer betrauern, anders als die Gott-Empfindung im Herzen, aus welcher die formerzeugende göttliche Kraft des Wortes entsprang?

Die indische Religionswissenschaft lehrt in Übereinstimmung mit der Bibel, dass das ganze Weltall durch das schöpferische Wort (den Logos der Griechen) entstanden sei, und sie erklärt dies folgendermaßen: nämlich Parabrahm (Atma, die Gottheit, der Inbegriff alles Seins), der Logos (das Wort, die Urkraft alles Lebens), die Astralwelt mit ihren verschiedenen Regionen, von der himmlischen bis herab zum materiellen, und schließlich die sichtbare Körperwelt. Alles in diesen ist durch die Kraft des schöpferischen Wortes entstanden. Dem entsprechend gibt es vier verschiedene Stufen von Sprache (Vach), nämlich die para-, pasyanti-, madhyama- und vaikhari-Form derselben. Wir können die para-Form als das Allbewusstsein, die Allempfindung, das Absolute, die pasyanti-Form

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

als die Geistessprache im Inneren des Herzens (das Gewissen; die madhyama-Form als die Natursprache, d.h. als die Summe der allen Daseinsformen zugrunde liegenden Gedanken; die vaikhari-Form als das äusserlich Ausgesprochene, die Körperwelt, betrachten. Die ganze Erscheinungswelt ist ein Ausdruck des göttlichen Schöpfungsgedankens und das Produkt der Sprache der Natur. Die vaikhari-Form als das äusserlich Ausgesprochene, die Körperwelt, betrachten. Die ganze Erscheinungswelt ist ein Ausdruck des göttlichen Schöpfungsgedankens und das Produkt der Sprache der Natur. Die vaikhari-Form des göttlichen Wortes ist das ganze geoffenbarte Weltall, die objektive Formenwelt. (Vgl. „Lostusblüten“ Bd, I: „Drei Vorträge über die Bhagadvad Gita.“)

Eine Sprache ohne Empfindung ist geistlos. Selbst die schönsten Redensarten machen, wenn der Sprecher die darin enthaltenen Gedanken nicht empfindet, nur auf die Phantasie, nicht aber auf das Gemüt Eindruck. Die geistige Kraft allein ist es die durch die Sprache übertragen, von Herz zu Herzen dringt. Nicht umsonst hält man in den verschiedenen Religionssystemen sehr viel auf das Aussprechen gewisser Worte, wenn es innerlich, mit tiefer Andacht, Sammlung und von Herzen geschieht. Der Inder stärkt sich innerlich durch das Aussprechen des Wortes „Rama“, welches eine Anrufung Vischnus, der alles durchdringenden Gottheit ist, und im Grunde genommen dasselbe wie „Christus“ bedeutet. Die christliche Kirche empfiehlt das Anrufen des Namens „Jesus“

(Jakob Boehme sagt: die Silbe Je bedeutet die Erniedrigung (das Herabsteigen des göttlichen Wesens in die menschliche Erscheinung) und die Silbe Sus die Einführung der Seele über die Himmel in die Trinität, wie denn diese Silbe durch alles dringt. Die Silbe Chris (in Christus) dringt durch den Tod; sie bedeutet den Tod (des Vergänglichen) und den Mächtigen Streit, ob ihr die Silbe Tus bedeutet die starke Macht und der Ausgang (des Höheren) aus dem Tod und das Verbleiben des Engelsmenschen in Gott.“ „Von den drei Prinzipien“ K, XXII 87 u.88.)

der Mohammedaner ruft Allah den alleinigen in sein Gedächtnis, wenn er sich durch dessen Kraft über ein Leiden hinwegsetzen will, u.s.f. so gibt es auch in allen Nationen gewisse Mantrams, Andachtsformen oder „Gebete“, in denen gewissen Umständen entsprechende Empfindungen ausgedrückt sind. Die äusserliche Sprache dabei ist Nebensache; die Vorstellung hat dabei nichts zu tun, die Empfindung ist alles. So kann auch das „Vaterunser“ der Christen als eine Sammlung von Mantrams betrachtet werden, die von tiefe Bedeutung sind, und den Menschen innerlich stärken, wenn er den Sinnen derselben, wenn auch nicht begreift, so doch empfindet. Es ist sinnlos für den Sinnlosen, eine entwürdigende Bettelei für den Habgierigen, aber ein mächtiges Mittel zur Erhebung, Erbauung und Kräftigung für denjenigen, der den Geist des Gebetes erfasst. Die erste bitte ruft dem Menschen das Dasein seines himmlischen, unsterblichen ichs ins Gedächtnis zurück; die zweite erhebt uns über das Irdische zur Reinheit und Heiligung, die dritte eröffnet uns das Reich der Gotteserkenntnis; die vierte

erfüllt die Seele von der göttlichen Kraft, in dem der Wille des Menschen im göttlichen Willen aufgeht; in der vierten drückt sich die Bereitwilligkeit aus, täglich mehr göttliche Seelennahrung zu empfangen, usw.(siehe „Lotusblüten“ „ das „Vaterunser“ Vol.VI, S. 767.)

Jede Kirche, welche den Heiligen Geist hat, d.h. in welcher der Geist der Erkenntnis der Wahrheit Wohnung findet, ist eine „okkulte Schule der Magie“, wo dasjenige höhere Wissen erlangt werden kann, welches nur dem inneren Menschen zu eigen, und deshalb „okkult“ und der äußerlichen Scheinwissenschaft unzugänglich ist. Jene Kirchen, Gesellschaften, Schulen usw. dagegen, welche den Geist der heiligen Selbsterkenntnis nicht besitzen, und deshalb auch keinen innerlichen Glauben haben, deren Ziel Selbstverherrlichung und Selbstvergötterung ist, schmutzigen Eigennutz, Furcht und Habsucht zu Triebfedern haben, und deren blinde Anhänger geistlose Schwärmer sind, bei denen die Religion nichts weiter als Träumerei und auf Leichtgläubigkeit gegründeten Phantasterei ist, welche die Symbole der Wahrheit verwerfen, weil sie ihren Sinn nicht begreifen: diese, am Buchstaben hängenden geistlosen Produkte der Finsternis sind Irrlichter, welche die nach Erkenntnissen ringenden Menschheit in die Sümpfe der Abendglaubens verlocken. Die Grundlage ihres Daseins ist die Dummheit, die Ende das Nichts.

Viel gefährlicher noch für sich selbst und für die ganze Menschheit sind die Söhne des Feuers der Begierde, die wohl Geist (Verstand), aber keine Empfindungen des Guten besitzen, deren Seele der Eigendünkel und deren Wohnung der Größenwahn ist. Diese wesenlosen Larven, welche Ihren törichten Gehirnverstand zum Richter über die Geheimnisse des Gottmenschen machen wollen, findet man besonders zahlreich in den sogenannten mystischen Gesellschaften, deren streben darauf gerichtet ist, die wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen, sich magische Kräfte anzueignen und diese, sei es auch nur zu „Versuchszwecken“, zum Nachteile ihrer Mitmenschen zu gebrauchen. Diese sind die Schulen der „schwarzen Magie“ oder Teufelskunst, zu welchen mancher, ohne es zu wissen gehört. Ihre Grundlage ist die Leidenschaft; Ihr Ende die Hölle. (Die „Hölle“ des schwarzen Magiers besteht in der gewaltsamen Losreissung der höheren Prinzipien, die er sich angeeignet hat, von seinen niederen, nach dem Tode des Körpers und der Vernichtung seiner Persönlichkeit.)

Die Grundlage alles wahren Wissens ist die Erkenntnis, wozu sowohl Geist als auch Seele gehört. Der wirkliche Okkultist weiß, dass der Geist ohne Seele

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

wesenlos ist, und die Seele ohne Geist keine Intelligenz besitzt. Wie der Wind in einer Höhle bei dem einen Loche hinein und bei den anderen herausbläst, ohne eine Spur davon zu hinterlassen, so strömt der Geist in den Organismus des Menschen ein und fliegt wieder hinaus, wenn er nicht in der Seele einen Ruheplatz findet und durch die Substanz der Seele befestigt wird. Ohne die Empfindung der Wahrheit ist alles Wissen leerer Schein. Nur dasjenige Wissen, was in uns selber empfunden wird, wird durch die Seele gebunden und ein Teil ihres Wesens.

Somit handelt es sich bei allen okkulten Übungen nicht um das leere Wissen, um Beobachtungen oder wissenschaftliche Experimente, sondern das Wachstum und die Erleuchtung der Seele. Man kann das Denken nicht durch das Denken, die Vorstellung nicht durch die Vorstellungen beherrschen, sondern nur dadurch, dass man sich über alles Vorstellbare und Denkbare zum ewigen erhebt, und dies geschieht nicht durch die Kraft der Phantasie, sondern durch die Kraft der Erkenntnis des ewigen im Herzen des Menschen. Viele Stufen sind es, welche die Seele auf ihrem Wege zu Vollkommen erklimmen muss; aber jede Stufe bedeutet ihr Wachstum und ein Zunehmen ihrer Größe, bis sie schließlich zu einer großen Seele (Maha-Atma) geworden ist und jene Gottähnlichkeit erreicht hat, welche Sie befähigt, in Nirwana einzugehen, d.h. durch völliges Verlassen der Eigenheit, göttliche Allwissenheit zu erlangen, in der Gottheit aufzugehen, sowie der Funke des Feuers mit der Flamme eines mit dem Lichte wird, und Eins mit der Gottheit zu werden.

Auf jeder Stufe, die sie erreicht, erweitert sich ihr Gesichtskreis der Wahrnehmung, und eröffnet sich ihr ein neues Reich des Empfindens und Erkennens. Während die Metaphysiker des Westens, im Rationalismus versunken, sich eifrig bemühen, zu bleiben wie sie sind, das Hohe und Göttliche zu ihrer niederen Denkweise herunterzuziehen und es ihren selbstsüchtigen Zwecken dienstbar zu machen, sucht der wahre Verehrer der Weisheit, dessen Geist im Lichte des Ostens wohnt, sich zum Göttlichen zu erheben, dasselbe in sich aufzunehmen und dadurch selber weise und zum Ebenbild Gottes zu werden. Seine „okkulten Übungen“ bestehen daher vor allem in der Entsagung des Irdischen in der Erhebung zum Göttlichen und in dem schliesslichen Aufgehen des persönlichen Bewusstseins im Gottesbewusstsein, wodurch der Mensch zur Erkenntnis seines wahren göttlichen Daseins gelangt. Friedrich Rückert

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

beschreibt diese Übung in folgenden Worten:

„Sag‘: Ich bin Ich! und wie du sagst so fühl es auch:
In deinem kleinen Ich des grossen Iches Hauch.

„Sag‘: Ich bin Ich! und dich in den Gedanken senke:
Ich denke was ich bin, und bin was ich denke.

Ich von mir selber kann nicht unterschieden sein,
Mein Sein vom Denken nicht, mein Denken nicht vom Sein.

Ich unterscheide mich, nicht mich von mir zu trennen,
Ich unterscheide mich, als Eins mich zu erkennen.

Dann, wenn du eingesenkt dich hast in den Gedanken,
Erheb‘ auch daraus und fleug ob allen Schranken.

Sag‘: Ich bin Ich: und wer wie ich sagt, Ich bin Ich,
Ist Ich wie Ich, von ihm wie unterscheid‘ ich mich?

Ich unterscheide mich, nicht mich von ihm zu trennen,
Ich unterscheide mich, als Eins uns zu erkennen.

So ist geschieden ungeschieden Ich vom Ich:
Alle zusammen Eins, und jedes eins für sich.

Ein Ganzes in sich selbst, das Grösste wie das Kleinste,
und das Besonderste zugleich das Allgemeinste.

Gott ist das grosse Ich, das selbst sich seiend denkt,
Sein Selbst in jeglichen Gedanken so versenkt,

Dass der Gedanke der geworden äusserlich,
Nur wieder zu sich kommt, wenn er sagt: Ich bin Ich;

Wenn du dich selber denkst als ewigen Gedanken
Des Ewigen Denkenden, um ewig ihm zu danken.

Darum nur: Ich bin Ich, sag' ewig o Brahman,
Weil ewig: Ich bin Ich, dir Brahma sagt voran.“

Dies alles lässt sich vielleicht in folgenden Worten zusammenzufassen:

Gott ist das alleinige Allselbst aller Dinge, das grosse und wahre Ich; der Mensch an sich selbst (ohne den Geist Gottes) ein Scheinselbst, ein Nichts. Sein wahres Ich ist Gott, und dessen Erkenntnis der Geist Gottes in ihm. Das Nichts kann aus sich selbst nichts erschaffen, und alles, was der Mensch tun kann, um zur göttlichen Weisheit zu gelangen, ist, durch die ihm verliehene Kraft so zu leben, dass die Weisheit Gottes in ihm offenbar werden kann. Die Weisheit Gottes aber besteht vor allem darin, dass er sich selbst im Menschen und in allen Dingen erkennt. Diese Selbsterkenntnis ist der Grund der Liebe Gottes in allem; und das höchste und erste Gebot des Jüngers der Weisheit kann deshalb nicht anderes sein, als: „Liebe und erkenne die Einheit Gottes in allen seinen Erscheinungen, und in deinem Nächsten dein eigenes unsterbliches Selbst.“

Schluss

